

## ZHdK Kammermusikakademie 2017

Kammermusik hat einen zentralen Stellenwert in der Ausbildung der ZHdK. Neben dem curriculären Kammermusikunterricht - es sind pro Semester etwa 120 Kammermusikformationen eingeschrieben - findet jährlich eine Kammermusikakademie statt. Ziel dieses Projektes ist es, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, grössere anspruchsvolle Werke auf hohem Niveau einzustudieren und in Konzerten - auch unter aktiver Mitwirkung von Dozierenden - aufzuführen.

Das *Kammerensemble der ZHdK* bespielt die grossbesetzte Kammermusik. Das Repertoire reicht von Werken der Romantik bis zur dirigierten Kammermusik des 20. Jahrhunderts, wie z. B. die Kammer-sinfonie op. 9 von Arnold Schönberg und das Divertimento op. 30 von Adolf Busch. Besondere Aufmerksamkeit wird selten aufgeführten Werken geschenkt. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Dirigier- und Tonmeisterklassen. Darüber hinaus bietet das Kammerensemble die Möglichkeit für solistische Auftritte von herausragenden Musikerinnen und Musiker der Hochschule.

Im September und Oktober 2017 wird das Kammerensemble das monumentale Oktett von Franz Schubert auführen und im Mai 2018 steht ein Konzert mit Werken der Zürcher Komponisten Ernst Hess, Paul Müller-Zürich und Othmar Schoeck auf dem Programm.

Im Namen der Hochschule danke ich der Konzertgemeinde Frauenfeld einmal mehr für ihr Engagement zur Förderung junger Künstler. Die Möglichkeit für den Nachwuchs, in einer anerkannten Konzertreihe in einem wunderschönen Konzertsaal vor zahlreichem Publikum auftreten zu können, wird von den jungen Musikerinnen und Musikern sehr geschätzt.

Prof. Cobus Swanepoel, Leiter Master of Arts in Musik Performance und Master of Arts in Specialized Music Performance

---

### Nächste Veranstaltungen im Stadtcasino:

Konzertgemeinde	Mi, 1. November, 19.30 Uhr: <b>Merel Quartett</b> Streichquartette von Haydn, Mendelssohn Bartholdy und Beethoven
Theaterverein	Di, 31. Oktober, 19.30 Uhr: <b>Onkel Toms Hütte</b> Schauspiel mit Musik nach dem Roman von Harriet Beecher Stowe



Konzertgemeinde Frauenfeld

1. Abonnementskonzert  
Dienstag, 3. Oktober 2017, 19.30 Uhr  
Rathaus Frauenfeld

## ZHdK Kammermusikakademie 2017

Studierende der Zürcher Hochschule der Künste:

Barnabás Völgyesi, Klarinette  
Oscar Pérez Méndez, Fagott  
Flavio Barbosa, Horn  
Rustem Monasypov, Lucija Kriselj, Violinen  
Dominique Polich, Viola  
Nerea Sorozábal Moreno, Violoncello  
Timofey Matveev, Kontrabass  
Prof. Fabio di Càsola, Prof. Cobus Swanepoel

### Einstudierung:

---

Franz Schubert  
1897-1828

Oktett F-Dur D 803 (1824)  
für Klarinette, Fagott, Horn, 2 Violinen,  
Viola, Violoncello und Kontrabass  
Adagio - Allegro - Più allegro  
Adagio  
(Scherzo) Allegro vivace - Trio  
Andante - Variationen I-VII - Più lento  
Menuetto. Allegretto - Trio  
Andante molto - Allegro - Andante molto -  
Allegro molto

---

Vorverkauf ab 19. September: Witzig, Rheinstr. 10, Tel. 052 723 29 00  
Abendkasse ab 19.00 Uhr. Preise: Fr. 44.- / 34.- / 24.- (22.- / 17.- / 12.-)  
Restkarten für Jugendliche: ab 10 Minuten vor Konzertbeginn: Fr. 6.-

---



## Franz Schubert: Oktett F-Dur D 803 (1824)

*Simon Bittermann*

«Zuweilen glaube ich wohl selbst im Stillen, es könne etwas aus mir werden, aber wer vermag nach Beethoven noch etwas zu machen?» Dass gerade dieses Zitat so berühmt wurde, wirft ein grelles Licht auf das lange vorherrschende Schubert Bild. Als die geniale Erscheinung des Deutschen Liedes war der Komponist unbestritten, galt vielen aber als zu unbedarft, um in den ernsthaften Genres reüssieren zu können. In Sonate, Streichquartett und Sinfonie also - den Gattungen, die durch das klassische Dreigestirn Haydn - Mozart - Beethoven geprägt wurden. Deren Werke setzen mit ihrer Klarheit, Ausgewogenheit und kompositorischen Stringenz bis heute den Masstab für künstlerisches Gelingen.

Demgegenüber zeigen Schuberts Instrumental-Kompositionen ein anderes Gesicht. Endlos spinnen sich seine (unbestritten schönen) Melodien in den Durchführungen fort, drehen sich im Kreise, anstatt zielgerichtet vorwärts zu drängen. Wo Beethoven die musikalischen Gedanken komprimierte, scheint Schubert die Form ins uferlose ausarten zu lassen. Der Vorwurf der Naivität war schnell zur Hand. Dem Komponisten fehle die gestalterische Kraft, das intellektuelle Reflektionsvermögen, um seinen zweifellos göttlichen Einfällen Herr zu werden. Absurder Höhepunkt der so gearteten Schubert-Rezeption war der 1912 veröffentlichte Roman «Schwammerl», dessen biedermeierlichen Klischees durch «Das Dreimäderlhaus» in Operette und Film flächendeckend verbreitet wurden.

Erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde diesem Bild entschieden entgegengetreten. Musikwissenschaftler wie der in Zürich lehrende Hans-Joachim Hinrichsen arbeiteten heraus, mit welcher Hartnäckigkeit Schubert seinen eigenen kompositorischen Weg gesucht und auch gefunden hat. Statt Beethoven nachzueifern, besann sich der junge Komponist auf die eigenen Stärken: eine unerschöpfliche melodische Fantasie und ein in der Musikgeschichte einzigartiges Gespür für Harmonik. Erstmals überhaupt wird bei Schubert der Klang an sich zu einem kompositorischen Mittel eigenen Ranges (wie man in dieser Konzertsreihe anhand des Beginns des C-Dur Streichquintetts schon eindrücklich erleben konnte). Seine von der (angeblichen) Norm abweichenden Formkonzepte sind nicht Ausdruck von Unvermögen, sondern wurden von Schubert in harter Arbeit entwickelt. Es sind einerseits perfekte Gefässe für seine ganz persönliche Musiksprache und heben sich andererseits bewusst von Beethovens Vorgaben ab.

Es ist kein Zufall, dass Mendelssohn und Schumann in den Werken Schuberts das Modell erkannten, um dem Beethoven-Dilemma zu entkommen: dessen Werke galten durch ihre Qualität zwar als allseits anerkannte Musterbeispiele ihrer jeweiligen Gattung, boten ihrer ausgeprägten Individualität wegen aber wenig Anknüpfungspunkte für die nachfolgende Generation. Schubert wies diesen Komponisten den Weg; nicht über Beethoven hinweg, aber zumindest an ihm vorbei. Und so ist das eingangs erwähnte Zitat denn auch kein Dokument eines am übermächtigen Vorbild verzweifelnden. Es zeigt einen äusserst reflektierten jungen Musiker, der um die Probleme des Komponierens nach Beethoven weiss, auf die von ihm selbst gestellte Frage aber auch eine selbstbewusste Antwort weiss: er selbst ist es, der noch etwas zu machen vermag!

In diesem Sinne ist das Oktett ein typisches Schubert Werk. Als Vorbild ist unschwer ein Frühwerk Beethovens auszumachen, das Septett in Es-Dur op. 20. Anzahl Sätze und ihre Reihenfolge sind die gleichen (ausser dass Menuett und Scherzo vertauscht wurden), in beiden Stücken herrscht der Divertimento Tonfall vor. An entscheidenden Stellen geht Schubert aber über das Vorbild hinaus. Das betrifft nicht nur die Erweiterung des Ensembles um eine zusätzliche Violine, sondern vor allem auch den Charakter der Ecksätze. Deren tief empfundene, dramatische Musik lässt das Ausdrucksspektrum von Beethovens spielerisch-gediegenem Stück weit hinter sich.

Noch charakteristischer ist aber die formale Anlage des Oktetts. Auf den ersten Blick mutet es unfassbar an, wie kompakt der Kopfsatz trotz des ungeheuren Melodienreichtums wirkt. Doch bei genauerem Hinsehen erkennt man, wie raffiniert Schubert Form und Inhalt miteinander verquickt. Zum Beispiel wird die weit ausschwingende Melodie, die zu Beginn des Seitensatzes zuerst von der Klarinette, dann vom Horn gespielt wird, in der Reprise auf sechs Instrumente verteilt. Obwohl die gesamte Stelle eigentlich Ton für Ton wiederholt wird, entsteht der Eindruck einer dramatischen Verdichtung.

Die selbe Stelle zeigt aber noch viel mehr, nämlich Schubert als avantgardistischen Innovator. Dem Schema zufolge sollte der Seitensatz in der Dominanttonart C-Dur stehen. Stattdessen setzt er in d-Moll ein und erreicht C-Dur erst nach 40 Takten! In der Musikwissenschaft wird dieses Phänomen zuweilen als «Dreitonartensystem der Exposition» bezeichnet und gilt als Schuberts Hauptbeitrag zur Geschichte der Sonatensatzform. Der Dualismus, der zur Auflösung drängende Antagonismus von Beethovens Denken wird aufgebrochen und weicht einer Musik der tonartlich voneinander abgesetzten Klangflächen. Sie streben nicht nach gegenseitiger Aufhebung, sondern kreisen, sich gegenseitig beleuchtend, umeinander. Es entstehen die «himmlischen Längen», von denen Schumann sprach, das Schwelgen in sich unendlich fortspinnenden Melodien und berauschend schönen Harmoniefolgen.

**Studierende** der Zürcher Hochschule der Künste:

(Ungarn)	Barnabás Völgyesi, Klarinette
(Spanien)	Oscar Pérez Méndez, Fagott
(Portugal)	Flavio Barbosa, Horn
(Russland/Slowenien)	Rustem Monasypov, Lucija Kriselj, Violinen
(Schweiz/Thurgau)	Dominique Polich, Viola
(Spanien)	Nerea Sorozábal Moreno, Violoncello
(Russland)	Timofey Matveev, Kontrabass